

Thomas Trautmann

Interviews mit Kindern

Grundlagen, Techniken,
Besonderheiten, Beispiele

LEHRBUCH



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Thomas Trautmann

Interviews mit Kindern

Thomas Trautmann

Interviews mit Kindern

Grundlagen, Techniken,
Besonderheiten, Beispiele



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Stefanie Laux

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business
Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbeson-
dere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-
speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem
Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche
Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten
wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-17127-2

Inhalt

Vorwort.....	9
Einleitung: Wozu Kinderinterviews?.....	13
Kommunikative Grundlagen – Was geschieht im Interview?	15
Kommunikationsmodelle und ihre Wirkungen im Interviewprozess.....	17
Das „Vier-Ohren“ Modell (F. Schulz v. Thun).....	17
Sachinhalt	18
Beziehung	20
Selbstoffenbarung	21
Appell	23
Das transaktionale Modell	24
Eltern-, Kindheits- und Erwachsenen-Ich.....	26
Transaktionen	30
Kommunikative Spiele	36
Kinder als Experten?.....	46
Psychologische Grundlagen – Wie „ticken“ Kinder?	49
Aspekt 1: Zeit- und Inhaltsdimension des Gedächtnisses.....	50
Aspekt 2: Der Prozess des Erinnerns	54
Aspekt 3: Erinnerungen und ›false memories‹	58
Aspekt 4: Aussprechen des Gedachten	59
Grundbegriffe und -konzepte – Nach welchen Mustern verlaufen Interviews?	63
Strukturelemente von Interviews	65
Grundsätzliche Interviewphasen.....	69
Interviewformen	71
Das voll standardisierte Interview	72
Teilstandardisierte Interviewformen.....	73
Das Leitfadenterview.....	73
Unstrukturierte Interviewformen	75
Das narrative Interview.....	75
Das episodische Interview	76

Das Puppenspielinterview.....	76
„Andere“ Interviewformen	78
Kategorien im Prozess der Interviewdurchführung	85
„Innere“ Vorgehensweise	85
Anzahl der zu Interviewenden	87
Kontaktart	87
Anzahl der Interviewer	87
Essenzielle Elemente von Interviews.....	88
Kriterien guter Interviews.....	95
Kompetenzraster ›Interview‹	97
Probleme im Kinderinterview.....	98
Verarbeitung von Interviewergebnissen	99
Interviewkatarakte	101
Fragen – Fragestellung – Fragefehler	108
Fragefehler und ihre Wirkungen.....	114
Alternativfragen.....	115
Fragen ohne Antwortervartung.....	117
Floskelfragen	118
Ironie-, Sarkasmus- und Kränkungsfragen	119
Suggestivfragen	120
Nötigungsfragen	121
Unbeantwortbare Fragen.....	122
Zweifelfragen.....	123
Fragen mit unangenehmen und/oder diskriminierenden Inhalten.....	124
Strukturfehler in Fragen.....	125
Falsche Fragewörter.....	126
Schwächen im Fragenaufbau	128
Kettenfragen	129
Kaskadenfragen	131
Leerfragen.....	132
Statementfragen	134
Frageantworten	135
Rumpffragen	137
Ein-Wort-Fragen.....	138
Gegenfragen.....	139
Über- und unterfordernde Fragen	140
Pluralis majestatis	142

Dreizehn Professionalisierungsansätze für Interviewer/innen	144
1. Sprachsicherheit erlangen und ausbauen.....	144
2. Auf die Zielgruppe einstellen.....	147
3. Ständiges (Selbst-)Feedback schaffen.....	148
4. Partnerschaft – nicht Gegnerschaft	149
5. Global denken – lokal (ver-)handeln.....	151
6. Persönlichkeit schlägt Status.....	151
7. Ziel- und Wegekklarheit	152
8. Gemeinsamkeit macht stark	153
9. Auf kleine Signale achten	154
10. Selbstkontrolle beherrscht Selbstbewusstsein	156
11. Interviewer wird man durch Interviews	158
12. Unübersichtliche Situationen entflechten.....	160
13. Einmal mehr aufstehen als hinfallen	162
Technisch-organisatorische Grundlagen	163
Der Einsatz von Kamera und Aufnahmegeräten.....	165
„Meine Grundschulzeit“ – Ein interviewgestützter	
Projektansatz.....	168
Der Hintergrund.....	168
Das Projekt HeLgA.....	168
Interviews zum Ende des Längsschnitts	170
Initiierung	171
Teamprofessionalisierung.....	171
Durchführung.....	173
Variierung innerhalb des Prozesses	175
Kategoriale Auswertung	181
Nachsorge	181
Literatur	185

Vorwort

„Das Interview erscheint als einfache Methode, nicht zuletzt aufgrund seiner Nähe zum Alltagsgespräch. Fragen zu stellen liegt nahe und erscheint so leicht. Darin liegt etwas Verführerisches...“ (Friedrichs 1990)

Täglich werden auf der Erde vielmillionenfach Informationen ausgetauscht. Die Tendenzen der letzten Jahre zeigen, dass der Begriff der „Informationsgesellschaft“ sehr zu Recht besteht. Gerade aber unter den Aspekten des Einsatzes von Computern zum schnellen Verarbeiten von Informationen werden Stimmen laut, die Nachteile solcher technisierten Abläufe sehen. Bei allen zu begrüßenden Formen der Nutzung von Informationen zur weiteren Entwicklung technischer und technologischer – also ökonomischer – Prozesse bleiben dabei mitunter die genuin Menschen¹ verbindenden Informationstransfers auf der Strecke. Klagen über eine kalte, akommunikative, nur auf Gewinn fokussierte Gesellschaft sind uns nicht fremd.

Auch die Erziehungs- und Sozialwissenschaften beschäftigen sich unter mannigfaltigen Fragestellungen mit dem Problemkreis der zwischenmenschlichen Kommunikation. Dabei geht es in erster Linie darum, Heranwachsenden sowohl Möglichkeiten zum Erlernen der vielfältigen sprachlichen und nichtsprachlichen Riten und Regeln zwischenmenschlicher Kommunikation nahe zu bringen, als auch ihr problemarmes Hineinwachsen in die Informationsgesellschaft zu ermöglichen. Kindheit als Medienkindheit, zunehmende Verinselung, Kinder als Konsumentenzielgruppe – all diese Schlagworte machen die Vielschichtigkeit der Problemlagen deutlich, mit denen Kinder aufwachsen und mit denen Eltern und Lehrpersonen konfrontiert werden. Mitunter wird beklagt, dass Kinder wenig von sich erzählen, dass Zeit fehlt, sich zu unterhalten, dass die Kultur des Gesprächs auf der Strecke bleibt u.v.a. Daheim wird ausschließlich mit geschriebenen Zetteln korrespondiert, trotz materiellen Wohlstands verkümmert die narrative Kultur und selbst die Wissenschaft ist unschlüssig, wie mit Kindern als Gewährspersonen umzugehen sei. Fragwürdig bleibt zudem die Tatsache, dass

¹ In diesem Buch erfolgt – einer besseren Lesbarkeit geschuldet – keine stringente Form maskuliner und femininer Formen, sondern ein lockerer Wechsel zwischen beiden. Beide Geschlechter mögen sich bitte gleichwertig angesprochen fühlen.

Unterricht in Schulen ebenfalls nicht maßgeblich zur Verbesserung eigener kommunikativer Potenzen beiträgt. Ausnahmen seien an dieser Stelle ausdrücklich angemerkt! Doch bereits durch äußerst ungleichgewichtige Kommunikationsstrukturen im Lehr-Lernprozess – Lehrerinnen und Lehrer reden und Schüler hören zu bzw. sollen dies zumindest tun – wird das Dilemma deutlich. Doch haben Klagen über mangelnde Ausdrucksfähigkeit und -willigkeit wirklich immer ihre Berechtigung? Beobachtet man Kinder und Jugendliche in anderen Lebenswelten, so scheinen eben diese beklagenswerten Indizien nicht zu stimmen. Mit eigenen, sicheren, seltsamen, abgrenzenden und teils eloquenten Formen des Ausdrucks von Mitteilungen gehen die Heranwachsenden miteinander um. Sicher sind manche dieser Formen mitunter zunächst mit Unverständnis zu quittieren – eines jedoch ist unbestritten: Zwischen institutionellen Formen der Kommunikation, wie sie mitunter in der Schule praktiziert werden, und relativ freien Formen bestehen Unterschiede. Daraus ergeben sich für die Pädagogik wie für die sozialwissenschaftliche Forschung mancherlei Probleme. Während die Pädagogik als Handlungswissenschaft fragen muss, wie Kinder in ihren Eigenheiten noch besser verstanden werden können (um sie produktiver erziehen zu können), gehen sozialwissenschaftliche Forschungszweige anderen Problemkreisen nach. Erstens will man mehr über die lebensweltliche Eingebundenheit von Kindern erfahren; die Biografieforschung hat hier durchaus beachtliche Erfolge vorzuweisen. Zweitens versucht die Wissenschaft, die verwickelten Gruppen, Geflechte und Beziehungen der Ähnlichaltrigen in ihren Kontexten zu erhellen.

Bei all diesen qualitativ angelegten Ansätzen stecken die Forscher oft in einem Dilemma: Alles, was die heranwachsenden Probanden von sich geben, ist selbstverständlich eine eigene Legende. Andererseits haben der eigene Ausdruck, die noch junge Erinnerungsstruktur, aber auch das Vermögen der sprachlichen Darstellung massiven Einfluss auf die Richtung und Tiefe der Ergebnisse. Gerade aber in der qualitativen Forschung ist das Interview mit Kindern und Jugendlichen *die* Erkenntnisquelle und somit von hoher Bedeutung. Nicht zu vergessen ist, dass vor allem die Erziehungswissenschaft die Aufgabe verfolgt, Modelle zu entwerfen, um Entwicklungsverläufe transparent zu machen. Bei all dem traut man Kindern jedoch nicht zu, genau so verlässliche Daten zu liefern, wie in Interviews mit Erwachsenen. Die Begründungen aus psychologischer Sicht bedürfen – so die Erfahrungen aus unseren Forschungen (Trautmann/Schmidt/Rönz 2009a) – einer partiellen Revision.

In diesem Buch geht es um drei Schwerpunkte. Zunächst widme ich mich den Grundlagen der Kommunikation zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen, die in der Regel das Interview miteinander gestalten. Danach sollen jene Grund-

lagen skizziert werden, die in den Sozialwissenschaften zum Instrument ›Interview‹ existieren und auf den Fokus Kind spezifiziert werden. Schließlich wird auf all jene Schwierigkeiten und Problemlagen aufmerksam gemacht, die jener Sonderfall des Kinderinterviews mit sich bringen kann.

Mannigfaltige Exempel gelingender und missratener Interviewelemente werden das Buch immer wieder durchziehen. Ich habe diese Beispiele aus rund 350 Interviews gewonnen, die meine Mitarbeiterinnen mit mir gemeinsam im Laufe vieler Forschungsprojekte durchführten. Auch Studierende der Universität Hamburg haben sich – als Mitglieder der Forschungsgruppe „Heterogene Lerngruppen-Analyse“ (HeLgA) oder als Seminarteilnehmer/innen an dieser Methode emanzipieren können. Damit bin ich inmitten der unvermeidlichen Danksagungen, zu denen Vorworte (auch) erhalten müssen.

Allen kindlichen Interviewpartnern danke ich wärmstens, dass sie uns so tiefe Einblicke in ihr Denk- und Verstehensvermögen gaben. Céline Schröder und Olga Bigdach seien bedankt für die Transkriptionen und die kritische Begleitung des Projektes. Barbara Kneffel bin ich für die Überarbeitung des Kapitels „Psychologische Grundlagen ...“ verbunden. Vivien Bichtemann und vor allem Sonja Schmidt haben wiederum in bewährter Form das Manuskript durchgesehen. Das HeLgA-Team, Sonja Schmidt, Vivien Bichtemann und Constanze Rönz haben letztlich durch ihre unbändige Experimentierfreude, ihren praktischen Rat und ihre konstruktive Kritik das Buch aktiv verbessern geholfen.

Hamburg, im Herbst 2009

Thomas Trautmann

Einleitung: Wozu Kinderinterviews?

*Ein Interviewpartner
ist ein Fremdenführer
durch uns selbst.
Alfred Polgar*

Bücher, die Interviews beschreiben, analysieren, als Methode verwenden oder für einen bestimmten Wissenschaftszweig aufbereiten, gibt es viele. Als meine Forschungsgruppe eine große Zahl von Viertklässlern interviewen musste, um deren Grundschulzeit näher zu untersuchen, fiel uns auf, dass keines der Interviewkonzepte, die in der Literatur vorgestellt wurden, in unser Design passte. Es waren nicht so sehr die Strukturen, welche sich als *far away* herausstellten. Vielmehr war in keiner methodischen oder inhaltlichen Form der Umgang mit Kindern und Jugendlichen als Partner im Interview zu finden, von einer marginalen Ausnahme diagnostischer Natur abgesehen (Unnewehr/Schneider/Margraf 1995).

In der Folgezeit begann daher die Arbeit, eigene Konzepte für Kinderinterviews herauszuarbeiten. Dabei wurde im Wesentlichen zwei Richtungen nachgegangen. Zunächst sollte herausgearbeitet werden, was die Spezifik von Kinderinterviews ausmacht. Daraufhin sollte ein Vorschlag entwickelt werden, diese Eigenarten methodisch umzusetzen. Hintergrund dieser Überlegungen waren erstens die gängigen Modelle der Kommunikation und zweitens jene Möglichkeiten und Grenzen, die Kinder – Heranwachsende eines bestimmten Alterskorridors – als Gesprächspartner/innen auszeichnen.

Ohne dem Buch vorzugreifen, soll hier bereits knapp die Notwendigkeit der Spezialisierung der Methode ›Interview‹ auf die Zielgruppe ›Kinder und Jugendliche‹ begründet werden.

- Kinder und Jugendliche praktizieren sowohl eigene Denk-, Verhaltens- und Kommunikationsmuster. Allgemeine Ratschläge und die meisten strukturellen Überlegungen für Interviews berücksichtigen diese Besonderheiten jedoch nicht in genügendem Maße.
- Kinder und Jugendliche bilden für die Sozialwissenschaften, insbesondere aber für die Erziehungswissenschaft die primäre Zielgruppe. Gleichzeitig ist die Methodenspezialisierung für qualitative Forschungen nicht hinreichend ausgeprägt. Insbesondere die Interviewtechnik und -struktur bedarf hier einer gründlichen Revision.
- Kindern und Jugendlichen wird – hinsichtlich ihrer Befähigung als Gewährspersonen – immer wieder Zweifel und Kritik entgegen gebracht. Dies liegt jedoch nur zu einem Teil an psychologischen Grenzen der Kommunikationsfähigkeit dieser Zielgruppe. Ein anderer Teil sind Feh-

ler, Desiderate und/oder methodische Mängel im Anwendungskontext der äquivalenten Forschungsmethoden.

- Durch ihre spezifischen Denk- und Verarbeitungsmechanismen (re-) agieren Kinder und Jugendliche in Interviewsituationen anders als erwachsene Probanden. Dies muss bei der Vorbereitung, im Einsatz des Forschungsinstrumentes und in der Analyse der Ergebnisse beachtet werden.
- Sowohl die Kindheits- als auch die Biografieforschung haben in den letzten Jahren bemerkenswerte Ergebnisse über die Lebenswelten und die soziale Einbezogenheit von Heranwachsenden zutage gefördert. Schaut man jedoch auf die forschungsmethodischen Beschreibungen, so sind – etwa durch naiven und/oder inhaltlich bzw. methodisch unsauberen Einsatz von Interviews – vielfach enorme Potenzen verschenkt worden.
- Kinder heute bilden ein schier unermesslich großes Reservoir an kreativen Denk- und Vorstellungsmustern. Dieses muss aber nachhaltig „angezapft“ werden. Wenn wir es also ernst meinen, mehr über das Kind wissen zu wollen, müssen diese Bestrebung auch mit der notwendigen Professionalität vollzogen werden. Daher ist mit Auffassungen zu brechen, die es leicht erscheinen lassen, rasch einmal ein Interview in das Untersuchungsdesign einzubauen – noch dazu, weil es „lediglich“ Kinder sind, die befragt werden.
- Abschließend ist festzustellen, dass dort, wo professionell mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird – in Schule, Elternhaus, Jugendclub und Sportverein – das Wissen über konzentrierte und ertragsorientierte Gespräche durchaus verbesserungsfähig ist (Trautmann 2001). Das Buch will dazu beitragen, dass sich pädagogisch Verantwortliche gründlich auf Interviews – seien es Entwicklungsgespräche, Leistungsvereinbarungen, Verhaltensanalysen oder Normverdeutlichungen – vorbereiten können.

Kommunikative Grundlagen – Was geschieht im Interview?

*Es gibt keine größere Illusion als die Meinung,
Sprache sei ein Mittel der Kommunikation
zwischen Menschen.
(Elias Canetti)*

Auch wenn der oben stehende Aphorismus das Folgende in Zweifel ziehen mag – Kommunikation ist das Medium der Manifestation menschlicher Beziehungen (Watzlawick et al. 1993). Dieser etwas akademische Begriff bedarf einer näheren Untersuchung. Er setzt mindestens zwei Dinge voraus: Menschen unterhalten Beziehungen und diese Beziehungen können sich manifestieren. Beim Kontakt mindestens zweier Menschen kommt es zu unmittelbaren und mittelbaren Wahrnehmungs- und Wechselwirkungsprozessen. Definieren wir vorab einmal den Begriff ›Interview‹ und betrachten die dort möglichen Prozessebenen. Altrichter und Posch sehen im Interview ein Gespräch, dessen Zweck es vor allem ist, Sichtweisen, Interpretationen und Bedeutungen kennen zu lernen, um das Verständnis einer Situation zu verbessern (1998). Der Interviewer bzw. die Interviewerin (künftig mit dem Buchstaben I. abgekürzt) wird also mittels Fragen, Impulsen, Vertiefungen, Gedankenbrücken, Stichworten – mit verbaler Kommunikation versuchen, vom interviewten Kind (künftig mit K. gekennzeichnet) dessen Sicht- und Denkweisen, Überlegungen und Schlüsse zu erfahren. Die verbale wird durch verschiedene nonverbale Kommunikationselemente ergänzt. Das können neben Artefakten so genannte körpersprachliche, aber auch paralinguistische (vokale nonverbale) Aspekte sein.

Schauen wir zunächst auf nonvokale nonverbale Kommunikationsaspekte – die Körpersprache. Interviewerinnen können beispielsweise beim Reden mit den Armen rudern (gestikulieren). Mitunter grimassieren sie derart, dass das Kind in helles Lachen ausbricht (schlechte bzw. kontraproduktive Mimik). Ein dritter Interviewer nimmt den ganzen Raum am Tisch ein und sperrt so den Raum (Proximetrie) und ein vierter tätschelt dauernd den Oberarm des Interviewkinds. Er arbeitet damit taktil – ob erfolgreich, sei einmal dahingestellt. Nicht zu vergessen sind die Qualen, denen die interviewten Personen – ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene – ausgesetzt sind, wenn der Interviewer aus dem Mund riecht oder in einer Wolke schlechten Aftershaves schwebt. Solche olfaktorischen Aspekte werden schwer unterschätzt. Auf spezielle Formen, wie Blickverhalten, Körperspannung und -haltung, die sich unter dem Begriff ›Kinesik‹ zusammenfassen lassen, soll an dieser Stelle nicht vertiefend eingegangen werden.

Kehren wir noch einmal zu den paralinguistischen Kommunikationselementen zurück. Allgemein werden dabei sprachbegleitende (Sprechmelodie, Betonung,

Pausen, Modulation usw.) und selbstständige Formen (Lachen, Glucksen, Seufzen, Räuspern usw.) unterschieden.

Der oben bereits erwähnte Paul Watzlawick definierte menschliche Kommunikation an gleicher Stelle (Watzlawick et al. 1990) dann auch folgerichtig als, alle aus dem menschlichen Verhalten hervorgehenden erweiterten Mitteilungen. Diese Begriffsbestimmung ist so interessant, weil sie eben auf *alle* menschlichen Verhaltensmitteilungen reflektieren und weil diese offenkundig *erweitert* geschehen. Im Allgemeinen wird nämlich Kommunikation darauf reduziert, dass Menschen Informationen tauschen. Dies würde – bei oberflächlicher Betrachtung – auch grundsätzlich für ein Interview gelten. Betrachten wir jedoch einen Gedankenaustausch – live vom Podium oder am Fernsehschirm –, wissen wir spätestens nach der zweiten Frage des Moderators, wie etwas gemeint ist. Und dies, obwohl die eigentliche Frage gänzlich unverfänglich war. Die Folgen sind einleuchtend – der Gefragte „steigt“ auf das Gesagte ein, indem er zum Gemeinten Stellung nimmt. Wenn nun der Moderator mit seiner Frage jedoch eine andere Intention wecken wollte, wird dieser wiederum nachsteuern, anders fragen, tiefer bohren oder einen gänzlich neuen Ansatz kreieren. Die Zuschauer freut es, denn auch sie konstruieren sich selbst einen Fragen-Fahrplan.

Schauen wir daher einmal darauf, was solche erweiterten Mitteilungen sind und was es heißt, diese zu entschlüsseln (enkodieren).

Erwähnt wurde der Austausch von Informationen. „Wie ist ihr Name?“ – „Mein Name ist Thomas Trautmann“. Eine einfache Frage-Antwort-Struktur, sehr gern am Beginn von Interviews genutzt, um beispielsweise eine gezielte Ansprache zu ermöglichen. Auch Fragen nach der Uhrzeit, dem Wetter oder dem persönlichen Befinden können dem Austausch von Informationen zugerechnet werden.

Können? Ja, können. Müssen aber nicht. Das ist zum Beispiel genau dann der Fall, wenn Sie auf die Frage nach der Uhrzeit die folgende Antwort bekommen: „Sie sind wohl sehr vergesslich?“ – Was passiert hier?

Die Antwort darauf soll anhand einiger Kommunikationsmodelle gegeben werden, die für Interviews von hoher Brisanz sind. Zunächst konstatieren wir lediglich, dass es in der Kommunikation um sehr viel mehr geht, als nur Informationen auszutauschen oder „miteinander zu reden“. Wer schon einmal eine abendliche Talkrunde verfolgte, sah Gesprächspartner, die plötzlich – etwa nach einer scharfen Auseinandersetzung – partout nicht mehr miteinander redeten und sogar körpersprachlich reagierten, wenn ihr Widerpart erneut das Wort ergriff (Kopfschütteln, Stirnrunzeln, Nasekräuseln, Abwenden). Es gibt Fernsehdiskussionen, bei denen fast alle Beteiligten fröhlich und ungeniert aneinander vorbei reden. In der Politik ist es bei Interviews durchaus üblich, dass wider besseres Wissen Informationen zurück gehalten werden. Täglich überreden wir unsere Kinder, doch dies und jenes zu tun, beispielsweise aufzuräumen oder den Müll herunter

zu bringen. Bei all diesen eben benannten Kommunikationsprozessen senden wir – wie erwähnt – neben der Sprache mannigfaltige nichtsprachliche Signale aus. Wie also wird Kommunikation modellhaft illustriert?

Kommunikationsmodelle und ihre Wirkungen im Interviewprozess

Eine ganze Reihe von Modellen beschäftigt sich mit der Struktur und dem Verlauf menschlicher Kommunikation. Es kann selbstredend nicht Auftrag dieses Buches sein, all diese Modelle Revue passieren zu lassen. Vielmehr sollen anhand drei ausgewählter Beispiele typischer Kommunikationsverläufe, die Möglichkeiten und Grenzen des Interviews als besondere kommunikative Konstellation skizziert werden.

Das „Vier-Ohren“ Modell (F. Schulz v. Thun)

Friedemann Schulz von Thuns modellhafte Darstellung menschlicher Kommunikationsvorgänge fußt grundsätzlich auf dem einfachen Sender-Empfänger-Prinzip. Er geht jedoch – u.a. in Anlehnung und Erweiterung von Batesons Inhalt-Beziehungsproblematik – davon aus, dass in einer Nachricht vier Botschaften synchron enthalten sind. „Daß (sic!) jede Nachricht ein ganzes Paket mit vielen Botschaften ist, macht den Vorgang der zwischenmenschlichen Kommunikation so kompliziert und störanfällig, aber auch so aufregend und spannend“ (Schulz v. Thun 1992: 26). Ich will hinzufügen, dass die Kommunikation im Grundschulbereich diese Aufregung, Spannung und Störanfälligkeit weiter erhöht, weil wir es hier mit Interaktionen zwischen Kommunikationsprofis (Lehrerinnen mit einem Sprechberuf, vielen erworbenen Erfahrungen und didaktisch geschultem Verhalten) und Kommunikationseleven (Kinder, welche unterschiedliche kommunikative Erfahrungen besitzen, naiv denken und stark mitteilungsbedürftig sind) zu tun haben. Gleichzeitig stellt sich Unterricht als ein relativ künstlicher Kommunikationsraum dar, der das Problem zusätzlich verstärkt.

Schulz von Thun stellt die vier Seiten einer Mitteilung als Sachinhalt, Beziehungsaspekt, Selbstoffenbarung – in Folgearbeiten dann *Selbstkundgabe* genannt – und Appell dar. Der Empfänger der Botschaften, in unserem Falle Lehrerinnen, haben „prinzipiell freie Auswahl“ (Schulz v. Thun 1992: 45), auf welchen Aspekt der Kommunikation sie eingehen wollen. Selbstverständlich unterliegt jeder Mensch Zwängen. Bezogen auf Heranwachsende haben fast alle (Interview-)partner neben ihrer Rolle als Informationsermittler und -übermittler eine weitere – die von Erziehern. Das unterscheidet grundsätzlich das Kinderinterview von anderen Formen. Über dem Informationsaustausch im Kinderinterview schwebt etwas, was Lothar Klingberg (1987) einmal als ein „didaktisches Weltbild“ be-